

so ist ein sicherer Sitz aller Materialien gewährleistet. Einige wenige Sicherungs- bzw. Hilfswicklungen, die nach einem Arbeitsschritt angebracht (und vor dem nächsten wieder entfernt) werden erlauben es, die gut gewachste Binde-seide loszulassen und die Fliege kurzfristig auf der Korkplatte aufzuspießen oder zur Inspektion herum zu reichen, ohne dass sich die eingebundenen Materialien in der Zwischenzeit auftrennen würden.

Auch wenn Ken seine Lachsfliegen in der Tradition von Hardys »fly shop«, also eigentlich zum Fischen, »ankleidet«, können sie durchaus neben den quasi »nur« für Dekorationszwecke gebun-

denen kunstvollen Mustern bestehen. Sollten sie, wie eigentlich vorgesehen, tatsächlich einem Lachs vorgeführt und diesen vielleicht sogar verführt haben, lassen sie, trotz aller dabei erhaltener Narben, alle anderen verblassen. Selbst die kunstvollsten und kompliziertesten Fantasie-muster.

#### Anmerkungen:

Zwei Artikel über das In-der-Hand-Binden von Lachsfliegen sind in »Fisch und Fliege« Nr. 77 (Thomas Knutsen) und Nr. 78 (Ken Middlemist) erschienen.

Thomas Knutsen und Ken Middlemist sowie vielen anderen Bindern kann am 19. und 20. November 2024 bei »Bending Feathers«, aber auch bei der EWF über die Schulter geschaut werden.

## Ethnoichthyologie

### Was bitte ist Fliegenfischen?

Eine, für Fliegenfischer vielleicht interessante Frage und mehrere Versuche einer Antwort.

HANS E. NISCHKAUER

Antwort: ... und unter anderem auch Tenkara.

Schenkt man den Internetforen, Angelmagazinen, ja selbst den Katalogen Glauben, scheint Tenkara der letzte Schrei beim Fliegenfischen zu sein.

Dazu gibt es viele nette Entstehungsgeschichten. Etwa die von einsamen Samurais, die nach dem Ende des Zeitalters der streitenden Reiche quasi arbeitslos waren, weshalb sie nach einer mehr oder weniger sinnvollen, jedenfalls sophistizierten Betätigung suchten, die nach Möglichkeit auch etwas zum Unterhalt dieser einsamen Samurais beitragen sollte. So ersannen sie Tenkara, die

Wahrscheinlich stellt Tenkara die ursprünglichste Form des F(liegenf)ischens dar: eine Fliege, egal ob trocken, nass oder tief geführt, wird mittels einer fix an der Rutenspitze befestigten, verjüngten Schnur dem Fisch präsentiert.

Dieser Art des Fischens begegnet man so gut wie überall, manchmal mit natürlichen Ködern und manchmal mit künstlichen, manchmal wird sie von Profis und manchmal von ungeschickten Kinderhänden ausgeführt. Und die meisten frühen Bücher über das Angeln mit der Rute beschreiben sie und sie

»vom Himmel schwebende« Fliege. Andere Entstehungsgeschichten klingen zwar wahrscheinlicher, lassen sich aber nicht so nett erzählen. Also bleiben wir bei der mit den einsamen Samurai.

Die Tenkara-Ausrüstung besteht aus einer langen Rute, an deren Spitze je nach Situation eine gleich lange oder längere verjüngte Schnur angebracht wird, die in ein verjüngtes Vorfach übergeht, an welches eine Fliege gebunden wird. Gefischt wird stromauf, meist auf ausgemachte Fische.

Und was soll daran so neu sein, wenn diese Art zu Fischen bereits von Cotton, in der Treatyse, ja sogar bei Ælian und vielleicht sogar schon früher beschrieben wurde, Skues sie in Bosnien beobachtete, von Jean-Paul Pequegnot in seinem liebenswürdigen Buch über französische Fliegenmuster erwähnt und im Piemont heute immer noch unverändert betrieben wird?

Wie so oft ist das Neue das Material: die Ruten sind aus der letzten Kohlefasergeneration, teleskopier- und teilweise sogar beliebig arretierbar und trotz ihrer Länge von vier Metern und mehr extrem leicht, insgesamt also einfach zu handhaben. Die Leinen sind aus verdrehtem oder konisch verjüngtem Monofil, die Verbindung zur Rutenspitze aus Geflechschlauch. Lediglich Vorfach und Fliege sind konventionell. Letztere, egal ob trocken, nass oder nymphig, sind so gut wie immer widerhakenlos!

Ist das Fliegenfischen? Ja, einmal, weil es recht exakt den alten und ältesten bekannten Beschreibungen der Fischerei mit dem »Federeisl« entspricht. Und dann, weil viele der entsprechenden Videoclips zeigen, wie sowohl der Fischer als auch der Fisch bei Drill und Landung zu fliegen scheinen!

Wären die Tenkaristen nicht auf die »fernöstliche Tradition« fixiert, würden sie vielleicht den Tipp von Charles Cotton beherzigen, dass »jeder, der es sich leisten kann, zum Vergnügen zu angeln, jemanden [dabei] haben sollte, der das Landen des Fisches für ihn

wurde sogar auf antiken Bildern und Objekten abgebildet.

Der einzige Unterschied zwischen Tenkara und der frühen Art zu fischen liegt im Material, das heute unter anderem Rutengewichte und damit längen erlaubt, die noch vor kurzem undenkbar waren.

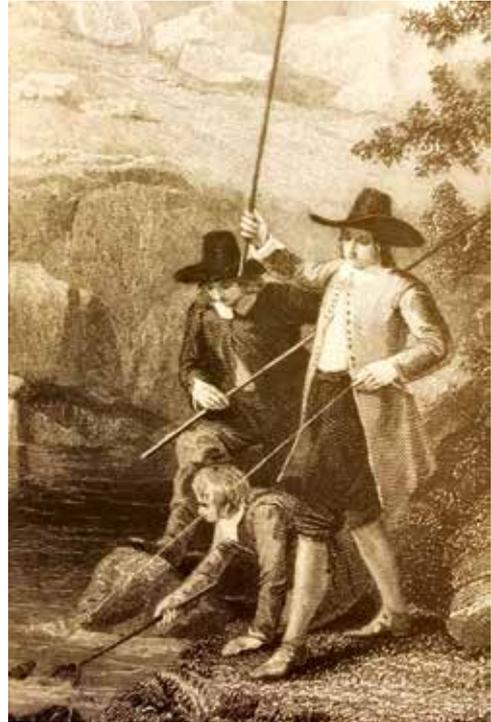
Das stimmt aber auch für alle anderen Arten des Angelns, etwa auch für die Stippfischerei, bei der Ruten mit Längen bis zu 15 Metern und darüber eingesetzt werden und die nicht nur deshalb dem Angler ein sehr hohes und vielseitiges Können abverlangen. Aber viel mehr Gemeinsames als die Tatsache, dass die Stipp- oder Kopfangeln und die Tenkara-Ruten ohne Rolle gefischt werden, gibt es zwischen beiden Methoden nicht.

Beobachten wir vielleicht einmal einen Stipper: er sitzt auf einer künstlichen Plattform oder zumindest einer Gerätekiste und dirigiert mit seiner sehr langen Rute einen kaum sichtbaren Schwimmer in der Strömung. Plötzlich erfolgt ein fast unmerklicher Anrieb, die Rute wird zügig nach hinten geführt und ein Endteil nach dem anderen abgenommen, bis die Rute nur noch vier oder fünf Meter misst. Erst jetzt beginnt der eigentliche Drill, der durch den Einsatz eines sehr langen Keschers rasch zu Ende geführt wird, nicht nur bei kleinen Fischen. Und dabei fällt auf, dass die Schnur nicht 15 Meter oder mehr misst, wie bei der Rutenlänge zu erwarten gewesen wäre, sondern lediglich vier oder fünf, vielleicht sechs Meter und damit nur etwas länger als der Teil der Angelrute ist, der beim Drill zum Einsatz kommt. Und noch etwas fällt auf: der rasche, sichere und effiziente Einsatz des Keschers, sodass der gefangene Fisch weder lange gedrillt noch unsachgemäß aus dem Wasser gehoben wird.

Womit leider der größte Unterschied zwischen beiden Methoden genannt wurde: Während die Stippfischer ihren Fang sehr effizient landen, verhalten sich die Tenkarafischer, schenkt man den Videoclips im Inter-



Landen einer Forelle



Landen einer Äsche

Illustrationen aus Cotton/Schumacher/Schück. Stahlstiche von Willmore nach Gemälden von Absolon.  
Mit freundlicher Genehmigung der Familie J. Schück

übernimmt« Möglicherweise hätte sie dann auch seine Ablehnung, »die Rute einem über- großen Fisch nachzuwerfen, um später Fisch und Gerät wieder zurück zu holen« nach- denklich gemacht.

Aber vielleicht erscheint ihnen das eine als englischer Snobismus, das andere als euro- päische Überheblichkeit und beides daher vernachlässigbar.

net Glauben, manchmal erschreckend dilet- tantisch und »unsportlich«.

Die Ausrede, dass die Fliegenfischer durch den Gebrauch der Rolle verlernt haben, den Fisch direkt zu drillen, gilt nicht. Und die Rute ins Wasser zu werfen, um den Fisch sich selbst drillen zu lassen, ist zumindest nicht weidgerecht und war bereits Cotton zuwider.

#### Nachsatz:

Tenkara gilt nicht mehr als exotisch oder gar g'spassig, es hat sich auch bei uns etabliert. Es ist daher nicht verwunderlich, dass sich außer Gerät und Technik vor allem die »Tenkaristen« weiter- entwickelt haben – »lustige« Szenen mit fliegenden Fischen oder gar Fischern sind die Ausnahme geworden und heute gilt generell »... Never Ever ... die Rute ins Wasser werfen!«

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2024

Band/Volume: [77](#)

Autor(en)/Author(s): Nischkauer Hans E.

Artikel/Article: [Ethnoichthyologie. Was bitte ist Fliegenfischen? 197-199](#)